

# Stimmen zum Krieg in Bosnien–Herzegowina:

Im folgenden drucken wir zwei Stellungnahmen aus Malaysia zu einem Krieg in Europa ab: einmal von **Chandra Muzaffar**, dem angesehenen muslimischen Menschenrechtsaktivisten und zum anderen von einem nicht weiter bekannten Bürger, der sich in einem Leserbrief an die Zeitschrift "Aliran Monthly" geäußert hat. Die Red.

## Eine Herausforderung an das Gewissen Europas

Bosnien–Herzegowina ist eine Herausforderung an das Gewissen Europas. Der dortige Krieg ist eine Nagelprobe für die von Europa und eigentlich dem gesamten Westen so häufig betonte Verpflichtung zur Wahrung von Freiheit und Menschenrechten, sowie eines friedlichen multikulturellen und ethnischen Zusammenlebens.

Für Europa ist es nun an der Zeit, zu beweisen, daß es mit Taten für das eintritt, was es verbal propagiert. Sarajevo ist der Ort, an dem sich ein für allemal zeigen wird, ob hinter den hochgesteckten edlen Werten, die die westliche Zivilisation zu repräsentieren vorgibt, ein ernsthafter Wille oder Heuchelei steht.

Es gibt sehr viele Gründe dafür, das Wesen und die Integrität der europäischen Zivilisation daran festzumachen, ob dieser Kontinent in der Lage ist, der serbischen Aggression gegen die hilf- und schutzlosen Menschen von Bosnien–Herzegowina ein Ende zu setzen.

1. Es ist ganz eindeutig, daß das, was in Bosnien–Herzegowina passiert, ethnische Säuberung ist, ein, um es deutlich zu sagen, beschönigendes Wort für einen Völkermord der abscheulichsten Art. Vor mehr als zwei Generationen durchlebte Europa ein anderes Pogrom. Sechs Millionen Juden, fünf Millionen Protestanten, drei Millionen Katholiken und eine halbe Million Zigeuner wurden abgeschlachtet. Heute sind Katholiken und Moslems an der Reihe. Was für eine Zivilisation ist das, die die Wiederholung eines solch gnadenlosen Massakers zulassen kann? Und wie in der Vergangenheit ist Europa auch jetzt unschlüssig und zögernd angesichts eines solchen Schwerverbrechens an der Menschheit.

2. Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, daß, allein unter quantitativem Gesichtspunkt, die serbische Schlächterei die schlimmste Menschenrechtsverletzung seit dem 2. Weltkrieg ist: 20.000 sind schon in Kroatien getötet worden, und jetzt beträgt die Zahl der Todesopfer in Bosnien–Herzegowina 50.000. Was auf dem Spiel steht, ist das wertvollste aller Menschenrechte: das Recht auf Leben. Aber es wird nicht nur getötet. Abertausende von Frauen und sogar jungen Mädchen sind vergewaltigt

und mißbraucht worden. Zehntausende der dort lebenden Menschen wurden verstümmelt und verkrüppelt. Ihre Häuser wurden zerstört, Eigentum wurde konfisziert, ganze Gemeinden wurden ausgelöscht. Es ist Völkermord, der zu der größten Flüchtlingswelle der letzten Jahrzehnte in Europa führte. Etwa zwei Millionen Kroaten und Bosnier sind heimatlos.

Obwohl Regierungen und Menschenrechtsgruppen in Europa versucht haben, einzelne Aspekte dieses schrecklichen Angriffs auf die Menschenwürde anzusprechen, wird ihre Reaktion dem ungeheueren Ausmaß der Tragödie nicht gerecht. Als Länder, die die Wahrung der Menschenrechte als grundlegendes Kriterium eines zivilisierten Zusammenlebens ansehen, haben sie versagt, als es darauf ankam. Menschenrechtsgruppen, deren Zorn und Empörung keine Zurückhaltung kennen, wenn ein Dissident in Ruanda verurteilt oder ein Kritiker in Lesotho gefoltert wird, haben im Fall von Bosnien–Herzegowina ihre moralische Entrüstung nicht in konkrete Aktionen umgesetzt (es gibt natürlich einige bemerkenswerte Ausnahmen, die Beispiele für Mut und Menschlichkeit sind). Ist diese gewisse Zurückhaltung, massenhaft für Menschenrechte und Freiheit zu mobilisieren, darauf zurückzuführen, daß jetzt die Übeltäter Europäer sind?

3. Europa sollte energisch und entschlossen handeln, denn der bosnische Konflikt berührt noch ein weiteres Prinzip der Menschenrechte und der Demokratie. Die serbische Aggression ist der gewaltsame Versuch, den Willen der Mehrheit der Bevölkerung zu negieren. Mit Gewalt Konflikte zu lösen, ist eine Ablehnung aller Werte und Prinzipien eines demokratischen Zusammenlebens. Die europäischen Regierungen haben schon oft in anderen Situationen die Anwendung von Gewalt verurteilt. Nun passiert dies in Europa, und zwar in einer solch rohen und vulgären Art, daß man eine leidenschaftliche und schnell entschlossene Verteidigung der Demokratie erwarten könnte.

4. Es gibt sogar noch einen zusätzlichen Grund, im Fall von Bosnien–Herzegowina entschlossen zu handeln. Denn 65 % der Wähler dieses Staates drückten ihren Wunsch nach Unabhängigkeit in einem der demokratischsten Verfahren der Meinungsäußerung aus, das man sich vorstellen kann – einem Referendum. Und eben ein solches Referendum hat die Europäische Gemein-

schaft (EG) selbst als Bedingung dafür verlangt, die Unabhängigkeit Bosnien–Herzegowinas anzuerkennen. Und doch ist die EG, mit all ihrer ach so edlen demokratischen Tradition, nicht in der Lage, zu verhindern, daß diese Artikulation des Wunsches nach Freiheit brutal erstickt wird.

5. Die Artikulation des Wunsches nach Freiheit und Selbstbestimmung in Bosnien–Herzegowina erfährt wegen ihrer Bedeutung für das Verhältnis der ethnischen Gruppierungen Europas zueinander eine besondere Resonanz. In ihr hört man in erster Linie die Stimme einer menschlichen Gemeinschaft, die sich in den meisten europäischen Ländern als die bedeutendste ethnische Minderheit herausbildet. Und deswegen ist die Art und Weise, wie Europa mit Bosnien–Herzegowina und seiner überwiegend moslemischen Bevölkerung umgeht, von entscheidender Bedeutung für das Klima, in dem sich in Zukunft die Verhältnisse zwischen Mehrheiten und Minderheiten auf dem gesamten Kontinent entwickeln werden. Nach dem Konflikt in Bosnien–Herzegowina könnten moslemische Minderheiten in anderen Teilen Europas das ohnehin nur geringe Vertrauen in die Fähigkeit ihrer Regierungen, für eine gerechte Behandlung zu sorgen, vollends verlieren. Es ist in der Tat nicht sehr abwegig, sich vorzustellen, daß viele dieser Minderheiten zu dem Schluß kommen, daß für sie aufgrund ihres außereuropäischen Ursprungs keine Hoffnung besteht, wenn selbst die moslemische Gemeinschaft der Bosnier, die ihren ethnischen Ursprung in Europa hat, sich solch entsetzlicher Entwürdigungen ausgesetzt sieht.

6. Die dringende Notwendigkeit für Europa, am Beispiel Bosnien–Herzegowina den Moslems in Europa und der ganzen Welt zu zeigen, daß es zu einer Gerechtigkeit praktizierenden Politik fähig ist, wird durch ein charakteristisches Merkmal europäischer Geschichte unterstrichen. Über mehr als 1.200 Jahre hinweg haben die einflußreichsten und maßgeblichen Kreise Europas einen gewaltigen Antagonismus zu dem Islam und den Moslems aufgebaut. Wie es der Wissenschaftler und Diplomat Erskine B. Childers in einem kürzlich erschienenen Essay ausdrückt, "wird das Bild, das der Westen sich von dem Islam und den Arabern macht, auch im ausgehenden 20. Jahrhundert fast ausschließlich durch Furcht, Antagonismen, Stereotypen und tiefe Vorurteile geprägt." Wenn Europa und der Westen gleich zu Beginn des Konflikts in Bosnien–Herzegowina einen Weg eingeschlagen hätten, der konsequent den oben genannten Prinzipien entsprochen hätte, hätten sie viele Men-

schen überzeugen können, ihre durch Haß und Einseitigkeit geformte Sichtweise einer religiös geprägten Zivilisation, der sie so viel an Wissen und Erkenntnis schulden, ansatzweise zu revidieren.

7. Will man Europa dahin bringen, sein Denken von ethnozentristischen und rassistischen Ideen zu befreien, so ist eine Voraussetzung, daß es seine Vorurteile gegenüber dem Islam über Bord wirft. In gewisser Weise ist Bosnien-Herzegowina ein Indikator, wie einflußreich solche Ideen noch sind, wenn Europa versucht, auf "den Andersartigen" zu reagieren. Da der Moslem immer als solch ein "Andersartiger" betrachtet wurde, hat sich in weiten Teilen der europäischen Geisteswelt eine ambivalente Auffassung zur Frage erhalten, welchen Platz moslemische Kultur und Identität auf diesem Kontinent einnehmen könnten. Diese Ambivalenz ist zum Teil verantwortlich für das nicht endenwollende Leid der Moslems, deren ethnische Wurzeln in Europa liegen, nicht nur in Bosnien-Herzegowina, sondern auch auf dem restlichen Balkan.

Aber um zu erreichen, daß die Europäer ihre Einstellung gegenüber den

Moslems, die in ihrer Mitte leben, ändern, müssen sie ihre generelle Haltung all denen gegenüber revidieren, die "anders sind". Und das ist nicht leicht. Denn mehrere Jahrhunderte kolonialer Vorherrschaft – die sich in der Gegenwart in anderen, neuen Formen fortsetzt – haben in der Psyche der Europäer ein Gefühl der Überlegenheit eingepflanzt. Dieses Überlegenheitsgefühl geht einher mit der Einschätzung, daß die Kulturen und Zivilisationen "der anderen" grundsätzlich minderwertig sind. Es ist dieses Herrschaftsdenken, welches sich in Theorien über die biologische Bedingtheit von äußerer Erscheinung und Fähigkeit, von Physiognomie und Kultur kleidet, das die Grundlage für Rassismus schuf. Deswegen kann der Rassismus, wie eine UN-Studie über Rassismus und Rassendiskriminierung aus dem Jahr 1989 deutlich macht, "eine europäische Erfindung genannt werden, die nicht einmal 300 Jahre alt ist. Sie fällt zeitlich zusammen mit der Erforschung der anderen Kontinente durch die Europäer, deren Begegnung mit Völkern, die anders waren als sie selbst, sowohl vom Aussehen als auch von ihrer Kultur her."

Hierin liegt die Bedeutung von Bosnien-Herzegowina. Eine gerechte Lö-

sung und die Beendigung der dortigen Leiden sind wichtig für Europa selbst. Es ist eine Möglichkeit für Europa, seine verschmutzte Seele zu reinigen. Es wäre so etwas wie eine Läuterung, eine Chance, sich zumindest von einigen ethnischen Vorurteilen und rassistischen Ideen zu befreien, die sich durch die Unterwerfung und Unterordnung der restlichen Menschheit in den Köpfen angesammelt haben.

Aus all diesen Gründen muß Europa sich Bosnien-Herzegowina direkt zuwenden. Und das bedeutet, es soll gewaltsam den barbarischen Völkermord der Serben beenden. Es scheint keine andere Möglichkeit zu geben. Europa hat dazu die legitime Autorität, da jedermann den Konflikt in Bosnien-Herzegowina in erster Linie als europäisches Problem betrachtet. Es liegt somit in der Verantwortung dieses Kontinents, diesem Gemetzel ein Ende zu bereiten. Europa hat die Mittel dazu. Aber hat es auch den Willen?

*Der Artikel erschien in der Zeitschrift "Aliran Monthly", Vol. 12, No. 8, Aug. 1992, S. 12 f. Übersetzung aus dem Englischen von Desmond Seufert.*

## Anti-Westliche Stimmungsmache – Was machen die islamischen Staaten?

Viele Kommentatoren weigern sich zur Kenntnis zu nehmen, welche Fehler die Organisation Islamischer Staaten (OIC) machen, sondern schieben alle Schuld für die Unruhen in Bosnien auf den Westen. Wenn auch kein Genozid mit dem verglichen werden kann, was die Juden während des 2. Weltkrieges erlebten, so sind die augenblicklichen Folterungen, Vergewaltigungen und "ethnischen Säuberungen" in Bosnien schon nahe dran. Es ist eine zweifelsfreie Tatsache, daß die westlichen Länder sich wenig um die Krise in Bosnien gekümmert haben aus dem einfachen Grund, weil keinerlei westliche Interessen betroffen sind. Im Gegensatz dazu können wir sehen, wie engagiert der Westen ist, um den Frieden in Somalia wiederherzustellen.

Man muß sich fragen, warum die OIC und die moslemischen Länder überhaupt Bosnien ignoriert haben. In der Anfangsphase der dortigen Krise erhoben die moslemischen Staaten kaum ihre Stimme oder zeigten sich gar besorgt. Nur der Iran in seiner üblichen demagogischen Art warnte und drohte jedem in seinem Umfeld. Selbst, als Bilder von Folterungen um die Welt gingen, waren keine Reaktionen von OIC und den

moslemischen Staaten zu vernehmen. Bosnien schrie nach Hilfe, bekam aber nur Sympathiebezeugungen. Erst als Malaysia auf der G15-Konferenz ein klares Wort zu der Krise sprach, begannen sich OIC und die moslemischen Staaten, dieser zuzuwenden. Wie in vielen anderen Konflikten, in die Moslems verwickelt waren, mangelte es auch hier an Einheit, und kam jede Hilfe spät.

Warum fragt niemand, warum die moslemischen Staaten abseits standen, während die Bosnier dahingeschlachtet wurden? Sind sie nicht mitschuldig an diesem Schwerverbrechen, oder verlangte die Situation etwa nicht nach einer kritischen Stellungnahme?

Schon bevor Malaysia einen Schritt nach vorn machte und von sich aus bosnische Kinder aufnehmen wollte, hatten schon viele europäische Länder für Zufluchtmöglichkeiten gesorgt. Wie viele Staaten der OIC haben sich dem Engagement, das Malaysia zeigte, angeschlossen? Also sollten OIC und die moslemischen Staaten, anstatt dem Westen den Schwarzen Peter zuzuschieben, ihren Fehler einsehen und die Schuld auf sich nehmen.

Diese Krise hat deutlich gezeigt, daß OIC und die moslemischen Staaten, mit all ihrer Macht und ihrem Reichtum, nie vereint für ihr eigenes Wohl einstehen können. Was haben sie in Afghanistan, in Somalia, im Sudan oder im Tschad unternommen? Nur eines wird deutlich, daß viele moslemische Staaten noch unter der Knute des Westens stecken.

Betrachten wir das Engagement Malaysias, so bleibt das Motiv doch fragwürdig. In den letzten Jahren hat sich Malaysia zweifellos zum Anwalt der Schwachen und Sprecher für die Belange der 3. Welt aufgeschwungen. Die Frage ist nur, ob wir im Fall von Bosnien den Mund so voll nehmen können, wenn auf der anderen Seite Schweigen herrschte, als im benachbarten Ost-Timor Hunderte massakriert wurden. Als ob wir dem begangenen Unrecht auch noch Schmähungen hinzufügen wollten, gingen wir so weit, uns für die Berichterstattung über den Vorfall im lokalen Fernsehen zu entschuldigen. Vielleicht sind gute zwischenstaatliche Beziehungen wichtiger als Menschenleben. Und was haben wir getan, als die Junta von Burma einen Vernichtungskrieg gegen die Karen führte, die – rein zufällig – Christen sind?

Man muß ganz einfach aufzeigen, daß wir alle, sei es der Westen, die OIC oder sogar Malaysia, uns hier und da einmischen, nicht weil wir betroffen sind, sondern weil wir andere Motive haben. Um auf den Bosnienkonflikt zurückzukommen – hören wir auf, alle Schuld dem Westen aufzuhalsen.

**N.J. Fernandez**

*Aus einem Leserbrief an die Monatszeitschrift "Aliran Monthly" Vol.13, Nr.1, Jan. 1993, S.35. Übersetzung aus dem Englischen von Desmond Seufert.*